

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 3 (1976)

Artikel: Max Heiland : mehr als ein Collagist
Autor: Lendi, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Max Heiland – mehr als ein Collagist

von Walter Lendi



Max Heiland, Collagist, Jg. 1921.

Die Idylle

Das Toggenburg, insbesondere das Gebiet links der Thur, bietet eine Fülle von romantischen Geländekammern, die den Unerfahrenen rasch verwirren können. So fand ich denn das «Höckli» nicht auf Anhieb, obwohl Frau Heiland es mir geographisch mustergültig beschrieben hatte: ca. 1 km südlich von Mosnang, im Aufeld, sozusagen im Quellgebiet des Bütschwiler Dorfbaches. Das eher kleine, zweigeschossige, aus dem Jahr 1766 stammende Toggenburgerhaus besitzt noch die meisten Attribute aus der Bauzeit. Die beiden traufseitigen Lauben erinnern einmal mehr daran, dass das Holzhaus im Toggenburg stilgeschichtlich eine Mischung zwischen dem Appenzeller- und dem Innenschweizer-Haus ist. Die knapp bemessene Geschosshöhe veranlasste mich zu einer vorsichtigeren Bewegungsart. Dass ich mich im ohnehin heimeligen «Höckli» sitzend noch wohler fühlte, bedarf daher keiner weiteren Erklärung. Die Ausstattung, die man bei einem erstmaligen Besuch neugieriger als sonst zu mustern pflegt, erscheint nicht bewusst arrangiert, sondern setzt sich zwanglos aus Stücken zusammen, die sich mit der Erinnerung an bestimmte Geschehnisse im Leben des Ehepaars Heiland verbinden. Gleichsam in der Dépendance erfreuen sich ungestört zwei Esel ihres Daseins und geben ihrer Zufriedenheit dadurch Ausdruck, dass sie auf Zuruf durch ein verbindendes

Fensterlein ihren Kopf ins Wohnhaus strecken, um eine Liebkosung oder einen Zucker in Empfang zu nehmen. Die anschliessende Schwierigkeit, sie zum Rückzug zu bewegen, zeigt, dass «störrisch» als Attribut für die Esel keine üble Nachrede bedeutet.

Wahlheimat

Wie kam Max Heiland, der am 17. Oktober 1921 in Winterthur geboren wurde und seine Jugendzeit dort verbrachte, ausgerechnet nach Mosnang? Wie so oft, so bot auch diesmal die Schweizer Armee ein Stück anschaulichen Geographieunterrichts. 1956 absolvierte die Radfahrerkompanie III/5 ihren Wiederholungskurs in Mosnang. Als Offiziersordonnanz hatte — wer weiß dies nicht — Max Heiland mehr Gelegenheit zur Kontaktpflege mit der Zivilbevölkerung als ein gewöhnlicher Radfahrer. Die idyllische Lage des Dorfes, aber auch der offene Charakter der Bewohner dürften in ihm den Gedanken geweckt haben, hier nach einem Ferienhaus, das später zu seiner Bleibe werden sollte, zu suchen. Wer anders als Nationalrat Walter Hagnmann vermittelte ihm das «Höckli» im Aufeld, das er 1962 kaufte! Dass Max Heiland in diesem seinem letzten Wiederholungskurs nur ganz knapp am Grade eines Gefreiten vorbeiging, beschäftigt ihn noch heute, obwohl es völlig verfehlt wäre, dies als ein Stück unbewältigter Vergangenheit zu bezeichnen. Wohl wollte ihm der Kommandant diese verdiente Auszeichnung verleihen, er bekam jedoch deswegen Skrupel, weil er der Meinung war, dass ein Gefreiter eine Kampfgruppe müsse führen können, ein wohl etwas seltsames Ansinnen an eine Offiziersordonnanz. Immerhin entschädigte ihm der Abschied aus der jüngsten Heeresklasse eine mit Widmung versehene Treichel.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm

Die Vergangenheit ist in vielen Fällen erklärender Schlüssel für die Gegenwart. Das bärtige Original Max Heiland, das über ein fesselndes Erzähltalent verfügt und stets zu einem Scherz aufgelegt ist, hat keine reine Winterthurer Abstammung. Die Familie seines Grossvaters war vielmehr in Holland beheimatet. Für das Studium der Theologie ausersehen, änderte er seine



Im Atelier.

Laufbahn und wandte sich — wer hätte dies erwartet — der leichten Musik zu. Im deutsch-französischen Krieg von 1870/71 tat er auf deutscher Seite Dienst als Sanitäter. In dieser Truppengattung lernte er auch das Rasieren und Haarschneiden. Hernach ging er nach Winterthur, wo er ein Coiffeurgeschäft zusammen mit einem Restaurant (welch seltene Kombination!) eröffnete. Der Umstand, dass Grossvater Heiland in Winterthur das Coiffeur- und Chirurgendiplom ablegte, weist auf die frühere Rolle der Coiffeure auf dem Sektor des Sanitätswesens hin. Dass er auch als Zahnarzt, besser gesagt als Zahnzieher, tätig war, versteht sich von selbst.

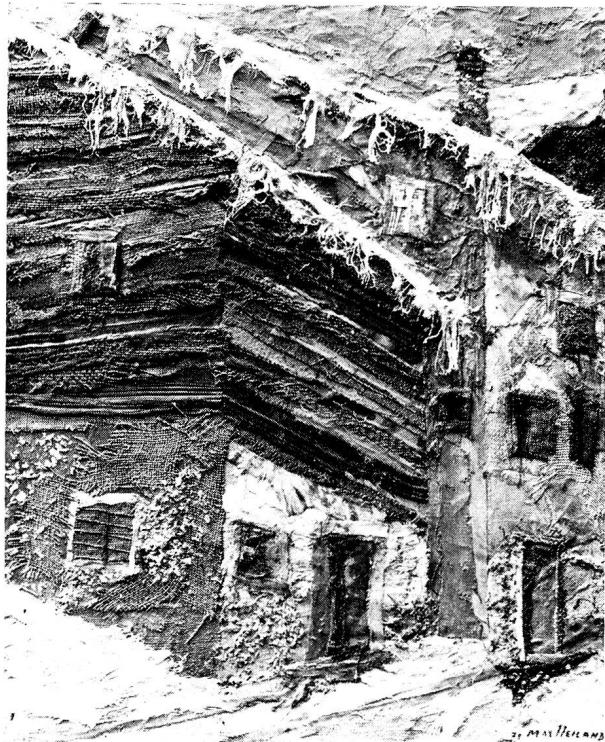
Eher tragisch verlief seine Ehe mit der Tochter eines Textilunternehmers aus St.Gallen. Dass diese im Spiel-

casino in Monte Carlo ein Vermögen machte, mutet fast wie eine erfundene Story an. Leider machte ihr eine spätere Nervenkrankheit schwer zu schaffen. Vater Heiland hatte die musikalische Begabung des Grossvaters geerbt. Er beherrschte verschiedene Instrumente, im besonderen aber die Violine. Er gründete das erste schweizerische Berufs-Jazzorchester, mit welchem er lange Zeit in der Schweiz herumreiste. Auf Drängen seiner Gattin gab er die Musikerkarriere auf und kehrte nach Winterthur zurück, wo er sich unter anderem, insbesondere während des Ersten Weltkrieges, mit der Beschaffung von Menschenhaar befasste, das er speziell als Isoliermaterial für den Schiffsbau nach Deutschland exportierte.

Obwohl mit holländischer Vergangenheit, ist Max Heiland doch ein ausgesprochener Winterthurer. Die Steinbergstrasse, an der er aufgewachsen sei, hätte damals die ganz grossen Lausbuben beheimatet, erklärte



Beim Stoffefärben.



«Im Engadin», 65x80 cm, 1975.

er mir lachend. Ein guter Schüler sei er niemals gewesen, ausgenommen in den Fächern Biblische Geschichte und Sittenlehre. Da ihm die theoretischen Fächer offenbar nicht sonderlich lagen, wandte er sich dem Klavierspiel zu, das ihn jedoch trotz 8 Jahren Unterricht auch nicht zu begeistern vermochte. Was lag näher, als sich nach der Schulzeit dem Beruf seines Vaters zuzuwenden. Nach dem Abschluss als Herren- und Damencoiffeur machte er sich auf die Wanderschaft, welche ihn nach St. Moritz, Basel, Altdorf und Genf brachte. Es folgte 1941 die Rekrutenschule bei den Radfahrern. Nachdem er sodann das Coiffeurmeister-diplom errungen hatte, wandte er sich nicht der praktischen Tätigkeit zu (etwa im Geschäft seines Vaters), sondern liess sich als Gewerbeschullehrer nach Zürich und Winterthur wählen. Seine spätere Wahl zum Referenten in den BIGA-Kursen spricht für seine Tüchtigkeit, auch wenn Max Heiland ironisch bemerkte, dass das ihm zugewiesene Fach (Wandtafel-Zeichnen) seine

Achilles-Ferse sei. Im Juni 1959 heiratete er Elisabeth Schoch von Töss, und zwar, obwohl 38jährig, nach der Cäsar'schen Methode «kam, sah, siegte». Ein Aussenstehender darf wohl bemerken, dass diese charmante Beute (übrigens Weltmeisterin Make-up 1969) in keiner Weise zu seinem Nachteil war.

Benutzten die in Winterthur wohnenden Heilands vorerst ihr 1962 erworbenes «Höckli» bei Mosnang nur als Ferienhaus, so entschlossen sie sich doch nach und nach, ihren Wohnort ins ruhige Toggenburg zu verlegen. Hier begann auch die amüsante Geschichte von Max Heilands Künstlerlaufbahn.

Erste Erfolge

Eigentlich wollte Max Heiland lediglich einige Appenzeller-Bilder kaufen, um das Innere seines «Höckli» passend auszuschmücken, doch als ihm die Preise den Atem verschlugen, gab ihm der Galeriebesitzer den kostenlosen Rat, es doch einmal selbst zu versuchen. Während seine Schulklassen unter Klausuren seufzten, mühete sich Max Heiland im Nebenzimmer um sein erstes Probestück, eine Appenzeller-Kuh. Dies war im Jahre 1962. Diese Art zu malen sagte ihm zu. Eines seiner Bilder sodann, nämlich «De Seppetoni», schickte er zu einer Ausstellung von Sonntagsmalern ins Axel-Springer-Haus nach Hamburg. Was sich selbst der Meister nicht erträumte: Das Bild wurde beachtet und von der Jury hervorgehoben. Nicht der gleichen Auffassung waren seine Kollegen von der Gewerbeschule, die ihm im Spass und im Ernst abrieten, mit der Malerei weiterzufahren.

Zufällig sah er 1964 in Winterthur einige Collagen des Italieners Funicello aus Ischia. War nicht das die ihm zusagende Technik? Sein erstes Collage-Sujet war eine Blume, und so ging es weiter, bis er ein Jahr später über genügend Material für eine erste Ausstellung verfügte. Wiederum waren es seine Gewerbeschullehrerkollegen, die ihn vor dem Weg ins Unglück warnen zu müssen glaubten. Doch seine erste Allein-Ausstellung im Café «Centrum» in Winterthur kam trotzdem zustande (1965). Diese wurde nicht nur zu einem moralischen, sondern wider Erwarten auch zu einem finanziellen Erfolg. Die zweite Ausstellung hat eine eher ungewöhnliche Vorgeschichte: Auf Sizilien in den Ferien weilend, machten Max und Elisabeth Heiland Bekanntschaft mit dem Maler Francesco Maniscalco. Dieser brachte sie in Verbindung mit Professor Carmine



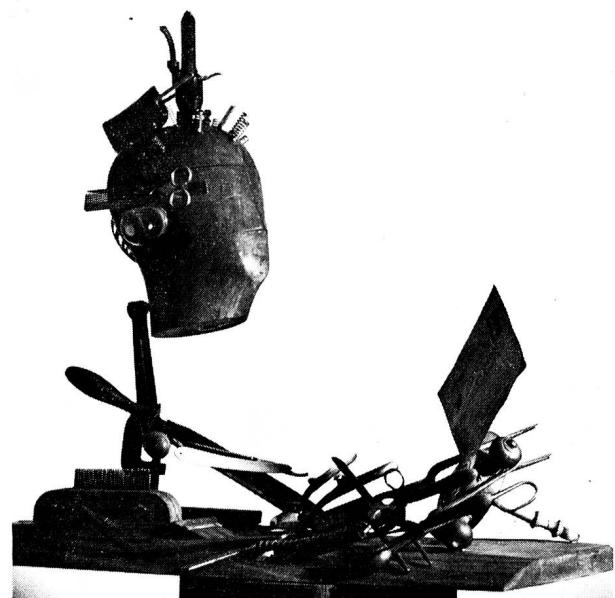
«Hoftor in Wil», 70,5x70,5 cm, 1970.

Manzi, dem Leiter der Accademia di Paestum. Manzi lud Max Heiland zu einer Kollektiv-Ausstellung nach Paestum ein. Der Erfolg war frappierend: Max Heiland erhielt am «9. premio internazionale Paestum di poesia, di narrativa e di pittura» (1967) die Goldmedaille der Gemeinde San Severino.

Die Heiland-Textil-Collage — epochemachende Fortentwicklung der Collage-Kunst

Collage heisst zu deutsch Kleebild, eine Technik, die um 1910 von Georges Braque und Pablo Picasso in die moderne Kunst eingeführt wurde. Spielte das Papier (papiers collés) als Material anfänglich eine überwiegende Rolle, so begann mit der Zeit die Collage mit dem Wegwerfartikel, mit dem Abfallprodukt zu leben. Diese Entwicklung akzentuierte sich parallel zur Ausprägung unserer Massenproduktions- und Wegwerf-Gesellschaft. In diesem Sinn ist sie ein ironischer Protest gegen die Schattenseiten der Zivilisation. Abseits

von dieser gesellschaftlichen Komponente will die Collage als Kontrapunkt zu den perfekten, fertigen Gemälden, insbesondere der Klassiker, die Unfertigkeit und Vorläufigkeit unserer Existenz als Idee betonen. Die Darstellung sodann des Unmöglichen, Grotesken und Absurden steht wiederum wie die Technik an sich in direktem Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Situation, auf die ein Künstler gewöhnlich sensibler zu reagieren pflegt. Wir ersehen daraus, dass die Collage nicht eindeutig zu umschreiben ist und dass sie demzufolge bei verschiedenen Menschen verschiedene Reaktionen auslöst. Auch Max Heiland schuf, insbesondere am Anfang seiner Laufbahn, klassische Collagen aus natürlichen und künstlichen Gegenständen, und noch heute reizen ihn bisweilen am Meeresstrand ange schwemmte Gegenstände zur Schöpfung plastischer Werke. Allein, wer heute von Max Heiland spricht, muss wissen, dass er fast ausschliesslich (Abfall-)Textilien verwendet und dass daher seine Kunst das Zwie spältige des Vorläufigen, welches dem Begriff der Collage anhaftet, zugunsten von etwas Bleibendem, Fertigem abgelegt hat. Die Heiland-Collage hat somit mit der definitionsgemässen Collage fast nur noch die Klebetechnik gemeinsam. Dies scheint mir ein wesent-



«Portrait meines Vaters», Plastik mit Werkzeug aus dem Coiffeurenberuf, 1974.



«Schweiz Nr. 71 599», 125x80 cm, 1966.

licher Hinweis für jene zu sein, die sich von Natur aus scheuen, «unfertigen Schabernack» aufzuhängen. Das etwa 3 auf 4 Meter grosse Atelier im Dachgeschoss des «Höckli» strotzt von alten Lumpen sämtlicher Grössen und Sorten. Da Max Heiland mit Vorliebe mürbe Stoffe verwendet, die er nicht schneidet, sondern reisst, bleicht er seine Lumpen fürs erste. Danach färbt sie Max Heiland wieder auf den gewünschten Farbton ein, wozu ihm Textilfarben, aber auch Holzbeizfarben und nicht zuletzt Haarfärbungen aus seinem Coiffeurgeschäft dienen. Das so zubereitete Material leimt er dann auf. Tapezierer-Nadeln dienen ihm zur Fixation. Wo diese nicht genügen, legt er das Bild horizontal und zähmt die letzte Widerspenstigkeit mit Eisenteilen. Eine allfällige Korrektur mittels des Stech-eisens ist bedeutend einfacher. Als Vorbild für seine Collagen nimmt Max Heiland die Wirklichkeit, die er

in einer einfachen Farbskizze festhält, welche, in vielen Fällen von einer Farbfoto unterstützt, zur unmittelbaren Vorlage für eine Collage wird. Dass diese trotzdem nie ein Abguss der Wirklichkeit wird, ergibt sich einmal aus der Art des verwendeten Materials und hängt sodann mit dem fast expressiven Gestaltungswillen des Schöpfers zusammen. Was die Sujets anbelangt, so findet sich bei Max Heiland eigentlich alles, auch wenn Landschaften und Bauten eine gewisse Vorzugsstellung geniessen. Max Heiland beherrscht Material und Farben meisterhaft, eigentlich so perfekt, dass wir seine Werke als Textil-Gemälde bezeichnen müssten. Wer die Geschichte der Grafik einigermaßen kennt, weiss um die Revolutionierung, welche die Aquatinta-Technik gegenüber dem älteren Kupferstich bzw. der Radierung ausgelöst hat. Liessen sich die einzelnen Striche eines Kupferstiches aus der Natur der Sache ge-

genüber einem Betrachter nicht verbergen, so führte die mikroskopische Netzstruktur der Aquatinta eindrucksmässig in die unmittelbare Nähe des Gemäldes. Einen ähnlichen Schritt in der Collage-Technik hat Max Heiland vollzogen. Er hat sie auf seine Art aus dem Provisorium eines Abstellraums geholt und zur Salonfähigkeit entwickelt.

Verzeichnis der Ausstellungen von Max Heiland

1963 Kunstausstellung Zürich-Land in Winterthur (kollektiv)
1965 Kunstausstellung Zürich-Land in Wetzikon (kollektiv)
1965 Schweizerische Fernsehaufnahmen für die «Antenne»
1965 Ausstellung im Café «Centrum» in Winterthur (einzel)
1967 Accademia Paestum, Italien (kollektiv)

1968 Collagen-Ausstellung im Jugendhaus in Winterthur (einzel)
1971 Ausstellung mit Lotti Berger, Ferdi Berger und Willi Nater in der Hostellerie Rigi-Kaltbad (kollektiv)
1971 Internationales Künstlerfestival in der Galerie Artist-Center in Pfäffikon ZH (10 Nationen mit 40 Künstlern und 100 Werken)
1972 Gründungsinitiant der neugegründeten Rotondo-Künstlergemeinschaft, Winterthur
1972 Ausstellung Galerie im Kornhaus in Baden (Rotondo-Künstlergemeinschaft)
1973 Ausstellung Galerie Werb-Art in Gottlieben (einzel)
1973 Ausstellung im Hotel Guarda Val in Lenzerheide (einzel)
1974 Jubiläumsausstellung 10 Jahre Max Heiland Collagen in Mosnang
1975 Ausstellung im Hotel Acker in Wildhaus (einzel)
1975 Kursaal Bad Cannstatt in Stuttgart (einzel)
1975 Effretikon (einzel)



Schützenhaus Wil.

